

Joachim Schmitt-Sasse

Sammelrezension: Das Zeremoniell als Kommunikationsform

1990

<https://doi.org/10.17192/ep1990.3.5731>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmitt-Sasse, Joachim: Sammelrezension: Das Zeremoniell als Kommunikationsform. In: *medienwissenschaft: rezensionen*, Jg. 7 (1990), Nr. 3. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1990.3.5731>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

DAS ZEREMONIELL ALS KOMMUNIKATIONSFORM
Eine Sammelrezension

Begreift man Medienwissenschaft weniger vom Material denn von den Fragestellungen her, so muß eine Begrenzung der Gegenstände auf das 20. Jahrhundert und seine Medien von vornherein fragwürdig sein. Ohnehin zählt zu den 'Grün-

dungsdokumenten' der heutigen Medienwissenschaft eine Studie über die Anfänge des neuzeitlichen Zeitungswesens (Berns 1976) und medienwissenschaftliche Probleme beschäftigen heute Wissenschaftler verschiedener Spezialgebiete. Hier sind eine Textedition und eine Tagungsdokumentation anzuzeigen, die sich mit Aspekten des Zeremoniells befassen, jenes vorbürgerlichen Zeichensystems, das dazu angetan war, die Statusdifferenzierungen der Aristokratie gegenüber anderen Ständen und innerhalb ihrer sinnfällig kommunizierbar zu machen.

Julius Bernhard von Rohr: Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft. 2 Bde. (1729/30). Hg. von Gotthart Frühsorge und Monika Schlechte. - Weinheim: VCH Acta Humaniora 1989, Bd. I, 880, 72 S., DM 110,-; Bd. II, 682, 100 S., DM 98,-

Julius Bernhard von Rohr (1688-1742) ist heute als Kameralist noch nicht völlig vergessen, hat aber auch eine Fülle von Werken zu verschiedensten Themen verfaßt, die um das Leben und Wirken der adligen oder bürgerlichen Gutsbesitzer kreisen. Als Schüler von Chr. Wolff bemühte er sich um populären Stil, aber wissenschaftlich strengen Aufbau. Auch in seiner *Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft* bemüht sich Rohr um etwas, das man heute als eine Theorie seines Gegenstands bezeichnen würde. Zu diesem Zweck verbindet er verschiedene Ansätze zur Systematisierung des Zeremonienwesens mit einer großen Eleganz der Darstellung und einem für diese Gattung überraschenden kritischen Habitus. Daß es sich beim Zeremoniell um ein Kommunikationsmittel handelt, zeigt seine Definition: "Eine Ceremonie ist eine gewisse Handlung, dadurch, als ein Zeichen, etwas gewisses angedeutet wird, und entweder denjenigen selbst, der die Ceremonie vornimmt, oder mit denen sie vorgenommen wird, oder auch wohl nach Gelegenheit die Zuschauer und Zuhörer einer gewissen Pflicht erinnern soll." (Bd. II, S.7f.) Er gliedert seinen ersten Band, der das Zeremoniell der Fürsten und ihrer Familien behandelt, selbst durchaus zeremoniell: ausgehend vom Fürsten, als dem Ehrenzentrum, über den Umgang zwischen Fürsten und den regierungsamtlichen Umgang mit den Untertanen bis hin zu den Vergnügungen. Im zweiten Band behandelt Rohr die zeremoniellen Rücksichten der Privat-Personen, also aller Menschen, die nicht in einem Staats-, Hof- oder Militäramt stehen. Hier geht er anders vor: Als eine Art von Propädeutikum schickt er umfangreiche Abhandlungen über die Grundsätze, Ursachen und Zwecke des Zeremoniellwesens voran, ehe er dann den Umkreis der sozialen Bereiche abschreitet, in denen Menschen ihren wechselseitigen Umgang zeremoniell regeln, vom Gottesdienst über den Umgang mit den Frauenzimmern und den Spieltisch bis hin zum Begräbnis.

Unabhängig vom Gliederungsaufbau erörtert Rohr in jedem Kapitel die Zeichenrepertoires, die den Teilnehmern der Kommunikation zur Verfügung stehen: sowohl die dinglichen (Kleidung, Mobiliar etc.) als auch die sozialen (Reihenfolge des Eintretens, Gruppierung im Raum, Anzahl und Auftreten der jeweiligen Be-

dienten etc.), gesprächsstrategisch-pragmatischen und sprachlichen Zeichensysteme und Codes. Daneben stellt er die Verwendungsregeln für diese Zeichen auf, deren wichtigste die Anstandsregel ist: Um den jeweiligen Rang innerhalb der Rangordnung auszudrücken, müssen alle eingesetzten Zeichen miteinander harmonisieren und gesellschaftlich als dem Rang entsprechend anerkannt sein. Für Medienhistoriker, Kommunikationstheoretiker, Semiotiker und Pragmatiker bilden diese beiden Reprint-Bände eine reiche Fundgrube. Sie wieder einer breiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu haben, ist das Verdienst von Gotthart Frühsorge (Wolfenbüttel) und Monika Schlechte (Dresden): Ihre beiden umfangreichen Nachworte geben eine kenntnisreiche und weitgespannte, also stets nützliche Diskussion der Bedeutung Rohrs im Kontext der Aufklärung und der Bedeutung des Zeremoniells als Zeichensystem in der vorbürgerlichen Gesellschaft. Darüberhinaus haben sie die beiden nach wie vor wichtigsten, zeitgenössischen Beschreibungen des Lebens ihres Autors beigefügt.

Rohr verfaßte ein wissenschaftliches System einer Kommunikationsform, die wenige Jahrzehnte später so tiefgreifende Veränderungen erfahren sollte, daß sie mit seinen Kategorien kaum mehr hätte beschrieben werden können. Die Anfänge des Zeremoniells im Mittelalter allerdings waren Gegenstand eines mediävistischen Kolloquiums, zu dem Hedda Ragotzky und Horst Wenzel im Frühjahr 1988 an die Universität - GHS - Essen eingeladen hatten, und dessen Beiträge nunmehr im Druck erschienen sind:

Hedda Ragotzky und Horst Wenzel (Hg.): Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen. - Tübingen: Max Niemeyer 1990, 350 S., Preis nicht mitgeteilt

Im Mittelpunkt der Tagung und der Beiträge stehen Begriff und Erscheinung der höfischen Repräsentation: Er umgreift "die vielfältigen Zeichen und die verschiedenen Formen gemeinsamen Handelns (...), die zur Verfügung stehen, um den exklusiven ständischen Status und dessen ideale Leitvorstellungen sinnfällig zu verkörpern. Es sind Formen der Darstellung, die rituellen Charakter haben und durch die Herstellung bzw. Bestätigung von Gruppenidentität integrierend nach innen und abgrenzend nach außen wirken" (S.7f.).

Das Spektrum der Themen reicht von der repräsentativen Geste des Kusses (Klaus Schreiner) über Musik (Sabine Žak) und Bildhauerei (Helga Scurie) bis zur Untersuchung von Zeugnissen gescheiterter Repräsentation (Rüdiger Brandt) und zum Verlust der eindeutigen Beziehung zwischen Repräsentiertem und Repräsentanten bei Rabelais (H.-H. Hildebrandt). Als ebenso vielfältig erweisen sich die Theorien und Methoden, die die Beiträger heranziehen. Als Begriffshistoriker untersucht Hasso Hofmann die politischen, hier korporationsrechtlichen Vorstellungen der Repräsentation im Umkreis von Konzil und Kur-

fürstenkollegium. Er unterscheidet zwei Modi der Repräsentation: Im einen Fall personifiziert ein einzelner die politische Einheit als Haupt des Kollegiums, im andern wird die politische Einheit demonstriert durch das Verbindlichkeit erzeugende Handeln der Mitglieder. Auf das Habitus-Konzept von Pierre Bourdieu beruft sich Silvia Schmitz, die aus Beispielen geblümter Rede auf einen "ornamentalen Habitus" schließt, der sich nicht nur in der Literatur, sondern in nahezu allen kulturellen Bereichen manifestiert. Horst Wenzel untersucht die Dialektik von nichtöffentlicher Herrschaftspraxis und repräsentativem Schein sowie die Herrscherbilder in Bildender Kunst und Literatur, kommt zu dem Ergebnis, die Hierarchisierung einander relativierender Wahrheitsbegriffe lasse schon hier auf eine Einsicht schließen, "daß die Konventionalität der Zeichen Bedingung dafür sein kann, daß die Zeichen selbst jene Wirklichkeit suggerieren, auf die sie zu verweisen scheinen" (S.207), und fordert dazu auf, den poetischen Imaginationsstrategien mehr Aufmerksamkeit zu schenken, der zeichenhaften Darstellung von Statuspositionen, der Konfiguration von Körpern im Raum und der Zeichenhaftigkeit der Dinge, kurz der "Repräsentation der Repräsentation" (S.208).

Hans Georg Soeffner baut auf seinen Überlegungen zu "Handlung - Szene - Inszenierung" (Jahrbuch IDS 1985) auf und bringt mit dem auf Husserl zurückgehenden Begriff der "Appräsentation" die Perspektive der Rezipienten in die Debatte. Das ist methodisch fruchtbar, weil in diesem Begriff die Möglichkeit gefaßt werden soll, komplexe Repräsentationsphänomene überhaupt zu erkennen und angemessen auf sie zu reagieren. Er beschreibt also gleichsam die Gegenseite zur und Bedingung für Repräsentation, jene Erfahrung, "welche ein Mit-da vorstellig macht, das doch nicht selbst da ist und nie ein Selbst-da werden kann" (Husserl). Wieder scheint es, als seien die Möglichkeiten längst nicht ausgeschöpft, die Phänomenologie für eine medienwissenschaftliche Methodologie fruchtbar zu machen (vgl. M:R 3/86, S. 349). Nun aber versucht Soeffner mehrerlei: diesen Begriff für die philosophische Grundlegung von Sozialtheorie fruchtbar zu machen, insofern Appräsentation als "die primäre, Intersubjektivität stiftende Erfahrung" (S.50) zu fassen sei, ihn andererseits zu einem "Drei-Sphären-Modell" sozial fundierter Repräsentationsebenen zu entfalten (S.55f.) und ihn drittens ins Zentrum einer lebensgeschichtlich-pädagogisch orientierten Perspektive auf die Einübung in und Auslegung von Interaktionen in den verschiedenen Sozialsphären. Mir scheint, als werde hier der Bogen überspannt und als müsse die Prüfung der Tragweite des Begriffs präziser und behutsamer vorbereitet werden.

Nichtsdestotrotz: Thematisch und methodisch verspricht die Erforschung des Zeremoniells wichtige Beiträge zu einer Sozialgeschichte der Kommunikation.

Joachim Schmitt-Sasse (Marburg)